

Administration:
Kirchgasse, Theatergeb.

Pränumerationspreise

für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.—
halbjährig . . . fl. 1.95
ganzjährig . . . fl. 3.80
mit Postversendung:
vierteljährig . . . fl. 1.75
halbjährig . . . fl. 2.25
ganzjährig . . . fl. 4.40

PETTAUER

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:
Hauptplatz Nr. 80.

Manuscripte
werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billig
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 28.

Pettau, Sonntag den 18. August 1878.

1. Jahrgang.

Die Pettauer-Feuerwehr und deren Nebelstände.

(Fortsetzung.)

Wem wird es einfallen zu erwägen, daß dies eine nur selten zukünftliche, sicherlich aber die wohlfeilste Art der Ausübung der Nächstenliebe, des Gemeinnes ist.

Man wünscht wohl, daß der bezahlte Beitrag richtig verwendet werde, daß derselbe den angestrebten Erfolg habe. Man verschmäht es aber, diesen Erfolg durch persönliche Mitthätigkeit zu sichern.

Nirgends wo anders ist die persönliche Mitwirkung so nöthig, als bei der Feuerwehr. Die ausgiebigsten Geldunterstützungen können allein das Institut nicht erhalten. Daß in alledem manche Wahrheit liegt, wird wohl kaum bestritten werden. Ebenso wenig wird bestritten werden können, daß die Feuerwehr ein recht nützliches Institut ist. Aber derselben als ausübendes Mitglied beizutreten, wer mag dies thun? Diese Unterordnung unter ein strammes Commando, diese nächtlichen Ruhestörungen in Fällen, in welchen man nicht selber brennt, dieser anstrengende Dienst auch dann noch, wenn das bei Bränden niemals fehlende Publikum sich längst verlaufen hat, und wenn die Feuerwehr nur noch allein und ohne bewundert zu werden, mühselig den Rest der Arbeit verrichten muß, diese oftmaligen Uebungen, diese Arbeit mit der in Standsetzung der Geräthe, wer soll sich zu alledem bereit finden lassen?

Gegen solche Erwägungen anzukämpfen ist natürlich sehr schwer.

Es wäre dies weniger schwierig, wenn alle Diejenigen, welche durch Feuerbrünste verlieren können, bedächten, daß sie in mehr als einem Sinne für sich selber Arbeiten, wenn sie ihres Nachbarns Haus gegen Gefahr schützen.

Es wird wohl Niemand an der Wahrheit dieses Satzes, in seinem engsten Sinne genommen, zweifeln.

Um aber denselben in einem weiteren Sinne zu nehmen, warum sind die Versicherungsprämien bei den verschiedenen Affekuranzgesellschaften noch immer so hoch? Wohl nur deshalb, weil außerdem, daß die Feuerpolizei mangelhaft gehandhabt wird, die Abwehr bei Bränden schlecht organisirt, und meist von ungenügenden Kräften versucht wird.

Ja, die Feuerpolizei! das ist ein recht hübsches Institut, eine sehr löbliche Einrichtung aber es kennen sie sehr Wenige. Noch weniger ist von ihrer Handhabung zu spüren.

Wie viele kennen, wie viele Leute beachten die Feuerlöschordnung?!

Es könnte der Pettauer Feuerwehr kaum jemals an ausreichenden Kräften und Mitarbeitern fehlen, wenn es bekannt wäre, daß nach § 10 der Feuerlöschordnung „zur werththätigen Hilfe alle arbeitsfähigen Hausbesitzer und Bewohner des Ortes in welchem ein Schadensfeuer ausbricht, und die Bewohner aller benachbarten Orte im Umkreise von einer Stunde verpflichtet sind.“

Wenn die Herrn Gemeindevorstände auch nur der hier zunächst in Frage kommenden Gemeinden das gedachte Gesetz kennen, wenn sie weiters wüßten, daß es ihre Pflicht ist, die ihnen nach der gedachten Gesetzesstelle zur Verfügung stehenden Kräfte zu organisiren, daß sie bei Bränden die ersten am Plage sein sollen, daß sie verpflichtet sind, dafür zu sorgen, daß stets Pferde zur Hand seien, um die Löschgeräte an den Ort des Brandes zu schaffen, um Wasser herbeizuführen u. s. w., daß die Pferdehalter verpflichtet sind, ihre Gespanne abwechselungsweise zu solchem Dienste beizustellen, daß Leute zu rechtzeitiger Signalisirung von Bränden zu bestellen sind, daß endlich all' die Verpflichteten durch eindringliche Strafen zur Erfüllung ihrer Pflichten angehalten werden können und sollen. Wenn die Herrn Gemeindevorsteher von all' diesen gesetzlichen Bestimmungen eine Ahnung hätten, wie könnte es vorkommen, daß die Feuerwehr so manchmal nicht fortarbeiten kann, weil es ihr an nöthiger Unterstützung, an den nöthigen Hilfskräften fehlt, wie könnte es vorkommen, daß auch in den nächsten Gemeinden vorkommende Brände verspätet oder gar nicht signalisirt werden, daß die Herrn Gemeindevorsteher am Morgen erwachend, manchmal vielleicht selber gar nicht wissen, daß es zu Nacht in ihrer Gemeinde gebrannt hat, wie könnte es vorkommen daß die Feuerwehr in die Lage versetzt wird, ihre Geräthe selber auf den Brandort zu schleppen und zurück zu schaffen, wie könnte es vorkommen, daß die Feuerwehr wegen Mangel an Bepannung zu Hause bleiben muß, weil sie es nicht riskiren darf, die Lungen ihrer wenigen noch übrigen Mitglieder zu gefährden.

Es gibt in Pettau, in Mann und Ranischa Sicherheitsorgane und Nachtwächter. Diese sind aber mit sehr geringen Ausnahmen die letzten, welche von einem Brande Notig nehmen und ihn rechtzeitig melden.

Sie würden es wohl wahrscheinlich thun, wenn sie ordentlich instruirt wären. Es ist wohl nur der mangelhaften Einrichtung dieses Dienstzweiges zuzuschreiben, daß im Laufe des

Hierzu eine Beilage.

heutigen Sommers im Umfange der Gemeinde Kanischa zwei nächtliche Brände, im Umfange der Gemeinde Mann aber ein nächtlicher Brand ganz unbeachtet vorübergingen.

Die Gemeinden Kanischa und Mann zählen zahlreiche Pferdehälder zu ihren Mitgliedern. Es kann daher wohl nur einer mangelhaften Organisirung zugeschrieben werden, daß bei dem am 24. Juni 1878 stattgehabten Brande in Kanischa die Feuerwehr ihre schweren Geräte selbst auf den Brandplatz führen, und von dort heimbringen mußte, und so viel Zeit und Kraft verlor. Daß ferner bei dem am 22. Juli 1878 im Umfange der Gemeinde Mann stattgehabten Brande die versammelte Feuerwehr nicht ausrücken konnte, weil es an der nöthigen Besspannung gebrach, daß die Feuerwehr endlich in Beziehung auf Besspannung bei allen auch bei auswärtigen Bränden immer nur auf diese Opferwilligkeit einiger weniger Bettauer Pferdebesitzer angewiesen ist.

Die Bettauer Feuerwehr verkennt nicht, daß ihre Erfolge nicht immer allen Erwartungen entsprechen, daß ihre Erfolge mit der langen Zeit ihres Bestandes und mit so manchem daran gewendeten Opfer nicht immer im Einklang stehen.

Sie glaubt aber mit Recht sagen zu dürfen, daß die Schuld deren nicht so sehr ihr und ihrer derzeitigen Organisirung und Haltung als vielmehr der Scheu der Bewohner Bettau's zuzuschreiben ist, für diese Institution, welche sie alle als nothwendig und wünschenswerth anerkennen müssen, persönlich mitthätig einzutreten.

Es darf weiters wohl gesagt werden, daß der Bestand der Feuerwehr nicht in Frage kommen könnte, daß es derselben auch an greifbaren Erfolgen nicht fehlen würde, wenn von Seite der Gemeinden auch nur einigermaßen auf Pflege und Handhabung der Feuerlöschordnung hingearbeitet würde. Vielleicht gelingt es diesen Andeutungen die schlafenden Büwen zu wecken, die Herrn Gemeindevorsteher daran zu erinnern, daß es eine Feuerlöschordnung gibt. Vor mehreren Dezennien bestand

in manchen Gemeinden die Gepflogenheit, alljährlich wenigstens einmal den wesentlichsten Inhalt der Feuerlöschordnung öffentlich verkantbaren zu lassen. Auch fand man in alten Zeiten in manchen Gemeinden einen die wesentlichsten Bestimmungen der Feuerlöschordnung umfassenden Auszug am Gemeindefaule angeschlagen. Vielleicht erinnert sich mancher ältere Herr noch dieser Einrichtungen. Sie waren gut. Die Gemeinden kamen damals doch nicht so leicht in die Lage, ihre einschlägigen Pflichten ganz zu vergessen. Diese alten Einrichtungen könnte man ganz wohl wieder einführen! Es dürfte vielleicht auch die Handhabung der Feuerlöschordnung wenigstens in den bescheidenen Grenzen, wie solches zur erfolgreichen Unterstützung der Feuerwehr ausreichend wäre, nicht all' zu schwer fallen.

Nachdem die letztere zur Bewältigung von Bränden leidlich organisirte Kräfte mitbringt, entfällt für die Herrn Gemeindevorsteher die Aufgabe, die Organisirung von Löschkräften selbst in die Hand zu nehmen. Dieselben hätten in dieser Richtung kaum vielmehr zu thun, als dafür zu sorgen, daß es der Feuerwehr bei Bränden nicht an den so nöthigen Mitarbeitern fehle.

Dies dürfte sich aber bei einiger Energie und bei richtiger Instruktion der bestehenden Sicherheitsorgane wohl nicht schwer erreichen lassen.

Durch die gleichen Mittel dürfte es auch nicht all' zu schwer möglich sein, der Feuerwehr für die Fälle von Bränden die zur Bringung der Geräte nöthigen Besspannungen zu sichern. Daß die Anweisung der bestehenden Sicherheitsorgane zur nöthigen Aufmerksamkeit auf entstehende Brände und zur raschen Verständigung des Feuerwehrkommandos denselben keine all' zu große Schwierigkeit bereiten könnte, darf wohl nicht mit Unrecht behauptet werden.

Mögen die obigen Andeutungen und Vorschläge geneigte Ohren und empfänglichen Sinn finden. Möge insbesondere der Hinweis darauf, daß das langsame Hinschwinden der aus-

Fenilleton.

Die Bedeutung der Familie

für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates.

Von Dr. Brüllow.

(Fortsetzung.)

Traget ihr Ihnen aber Mißtrauen entgegen, so verpflanzt sich dasselbe leicht auf Eure Kinder und die Einwirkung der Schule, die so segensreich hätte sein können, wird in ihrem Edelsten Wesen und in ihrem heilsamsten Wirkungen gestört. Die Schule ist der Staat im Kleinen für Eure Kinder; sorgt dafür, daß sie sie pünktlich besuchen und sie nicht ohne die unabwendbarste Nothwendigkeit verjäumen. Und wie man in eine achtbare Gesellschaft oder zur Kirche nicht anders geht, als in der möglichsten Ordnung in der Kleidung, wie man sich Gesicht und Haar rein macht und ordnet, mit derselben Mücksicht schiekt Eure Kinder zur Schule; sie werden bei solcher Vorbereitung vom Lehrer mit doppelter Freundlichkeit empfangen werden; denn ein reingewaschenes, reingepuhtes Kind, auch wenn das Kleidchen manche Flecken zeigt, ist mit seinem klaren Auge eine Freude für jeden Menschen und mit dem Aeußern eines andern Kindes vorzuziehen, das vielleicht mit vielerlei Anspuh zur Schule kommt und doch unordentlich aussieht.

Die Schule ist aber nicht allein die Gemeinde im Kleinen für Euer Kind, sondern auch die Kirche im Kleinen. Das Kind hat wohl im elterlichen Hause schon manchmal von Gott gehört; auch dies und jenes kleine Gebet von der Mutter gelernt; hier hört es aber mehr von Gottes Wort, hier tritt ein regelmäßiger Religionsunterricht ein; mit Gebet wird die

Schule begonnen und geschlossen, es muß überhaupt in jeder guten Schule ein religiöser Sinn, frei von jeder confessionellen Verschiedenheit herrschen; denn die confessionellen Wahrheiten sind Sache der Geistlichen oder des besondern Religionsunterrichts in den verschiedenen Confessionen; die religiösen Wahrheiten für den herzlichen Verkehr unter den Menschen und auch unter den Kindern sind in den wenigen Worten enthalten; liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst; oder sie liegen in der noch schwierigeren Forderung; liebele eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. Wie bei solchen schönen Verhältnissen unter den Schülern einer Anstalt Alles nur das eine gemein-same Ziel hat, besser zu werden und an Wissen zuzunehmen, so wird auch später der zum Bürger eines Staates herangewachsene Mann wenig darnach fragen, ob der Mensch, mit dem er umzugehen hat, zur katholischen, evangelischen oder jüdischen Confession gehört, sondern er wird nur darauf sehen, ob derselbe seine Pflichten gegen Gott und Menschen erfüllt. Laßt aber Euer Kind so lange als Eure Umstände irgend erlauben, in der Schule, opfert lieber manchen Vortheil, manche Bequemlichkeit auf, sehet von manchen äußeren Gewinn ab, um Euer Kind nicht aus seinem Bildungskreise zu reißen; denn vollendet es irgend welche Schule, hohe oder niedere, so nimmt Euer Kind ein größeres oder kleineres Ganze des Wissens und Könnens mit in's Leben, nicht aber ein abgerissenes Stück, das der Grund ist von der Halbheit so vieler Menschen. Die neuen österr. Schulgesetze bestimmten den Schulbesuch bis zum 14. Lebensjahre, ein Gesetz, das zum Vortheil der Familie und des Staates gegeben ist. Manche Eltern mag diese gesetzliche Bestimmung hart vorkommen, denn der Knabe könnte nach dem 12. Jahre schon den Vater unterstützen, oder in die Lehre kommen, das Mädchen könnte der Mutter in ihrem häuslichen Berufe gute Dienste leisten, oder könnte, wie im Erzgebirge, in der Handindustrie erwerben; allein man verzichte auf solche Wünsche, denn ein tüchtiger Bürger mit seinem kleinen aber gebiegenen Wissen kann für

übenden Kräfte der Feuerwehr, wenn demselben nicht halb gesteuert wird, die Einstellung der Thätigkeit der letzteren herbeiführen müßte, möge dieser Hinweis auf fruchtbaren Boden fallen und zu baldigster ausgiebigster Stärkung dieses so gemeinnützigen Institutes beitragen.

Pettauer Genre-Bilder.

XV.

Weinlese-Gefinnungen. — Abkühlendes. — Marburger-Waffen-Ausflug. — Reminiscenzen. — Sängerbundesfest.

Endlich sind wir draußen aus den fatalen 40 Tagen des Regens. Roll und warm scheint die Sonne hernieder und reißt die goldenen Trauben an Bergeshang. Das Menomö der 8er Jahre wird anno 1878 post Christum natum nicht gewinnen, aber den 186ter doch überflügeln. „Es wird halt ein resches Weinle werden“, wie solchen ohnedies die kärnthner Wirthe suchen und somit wird man hoffentlich mit dem 1878er zufrieden sein. Wie können ohnedies von Glücke sagen, daß ein Wein in Steiermark gedeiht, denn wenn man die Abhandlungen über die Berglescherung Steiermarks, so sich vor Jahrtausenden ereignet hatte, liest und die nicht sehr anheimelnden wissenschaftlichen Prognostica einer möglichen Wiederholung solcher Naturereignisse erfährt, da läuft es Einem eiskalt über den Rücken. Das Beste an der Sache ist, daß derartige Prozesse den netten Zeitraum von einigen Jahrtausenden beanspruchen, gegenüber welchen das menschliche Leben sich fast auf Null reduziert.

Wer sollte es dann Jenen verargen, welche das Leben zeitweise mit vollen Lügen genießen, wie es unstreitig die Marburger gethan, die am verwichenen Sonntage unsere Stadt zu Ihrem Ausflugsziele erwählten. Ein endloser Zug vollgepropt mit allerlei Menschenkinder, männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechtes. — Es war ein Leben, als handle es sich um eine, allerdings friedliche, Occupation.

Das Manifest betraf eine allgemeine Zusammenkunft auf die Schießstätte, wo alsbald unter den Klängen der renommirten Südbahnwerkhüttenkapelle sich ein reges Leben entwickelte; allein Jupiter pluvius dieser Reichthammer war abermals der Friedenstörer und hätte standrechtliche Behandlung verdient. Die Arbeiter der Südbahn-Werkstätten und die Locomotivführer und Condukteure der Südbahn, welche eigentlich diesen Vergnügungszug arrangirten, mochten sich bei uns ganz wohl befinden haben, und vielleicht gedachten Viele an jene Zeit zurück als sie unserer Stadt noch angehörten. Für unsere Stadt wäre es jedenfalls von

Gemeinde und Staat mehr leisten, als ein Mensch, der nirgend seine Bildungslaufbahn vollendet hat.

Wenn die Eltern nun aber doch ihr Kind aus der Schule nehmen müssen, so wäre es die unglücklichste Entschlieung, es einem unbestimmten, zufälligen, wenn auch zeitweise leichten Broderwerb entgegenzuführen, oder den Knaben und das Mädchen in eine Fabrik zu schicken; dies heißt, beide für das Proletariat in der Gemeinde bestimmen. Mag der Knabe nach dem Schulveruch sofort entweder in der eigenen Familie oder in einer andern ein Handwerk, eine Kunst, oder ein Geschäft erlernen; mag das Mädchen der Hausfrau zur Hand gehen oder sich in einer andern Familie nützlich machen oder in ein ihrem Geschlecht entsprechendes Geschäft treten, nur muß es so nah als möglich mit einem Familienkreise in Verbindung bleiben, bis Beide selbst, ausgerüstet mit allen Fähigkeiten dazu, eine eigene Familie zu begründen.

Bemüht Euch aber, Ihr Eltern, in Eurer emporschwappenden Kinde, je nach seiner einstigen Bestimmung, ein Ideal, ein erhabenes Vorbild zu erwecken, dem es nachstreben soll. Dies wird anfangs nur ein allgemeines Ideal sein können. Weiset es auf edle Menschen in seiner Nähe, in seiner Umgebung, auf große Zeitgenossen, auf Vorfahren aus seiner eigenen Familie, auf Persönlichkeiten aus der Geschichte, später auf bedeutende Berufsgegenossen, hin, und wenn Ihr das selbst nicht könnt, wenn Euch die Kenntnisse dazu fehlen, so sorgt dafür, daß ihm solch leuchtende Beispiele durch gute Bücher bekannt werden; Schulbibliotheken und Volksbibliotheken werden dafür die beste Gelegenheit geben; schwieriger ist es schon, aus Leihbibliotheken passendes Material zu erhalten, denn leider bieten letztere meist eine Lectüre, die der heranwachsenden Jugend mehr schädlich als nützlich ist. Wählt aber die reichhaltigen Schriften von Ferd. Schindler, von Gust. Kersch, W. D. Horn, Julius Hoffmann, Amalie Schoppe, Agnes Franz, Thelma v. Gumpert, Rosalia Koch, A. Stein u. a. m., es wird sich dadurch auch durch Bücher ein Ideal in der Seele

Northeil, wenn wir sie noch haben würden, allein es gab eine Zeit, wo hier in vieler Richtung Indolenz auf der Tagesordnung stand.

Gegenwärtig ist abermals die schönste Gelegenheit gebothen, eine Palme des Erfolges zu gewinnen, nämlich die direkte Schienenverbindung mit Marburg anzustreben. „Energischem Streben öffnen sich alle Thore“; es gilt nun zu handeln und zwar rasch.

Da d'oben in Loben bläst Einer gar gewaltig in's Trübsalshorn. Statt Landesfeste empfiehlt er Sad und Asche; weil die Occupation in Bosnien nicht ganz so friedlich verläuft, wie es wünschenswerth wäre. Es ist dies allerdings sehr bedauerlich, allein die Erfolge die unsere wackeren braven Soldaten mit jedem Schritte nach „Vorwärts“ gewinnen, müssen jeden Patrioten mit ungeheuchelter Freude erfüllen, weshalb denn Eistirung aller Festlichkeiten in Graz? Die Familien der Reservisten werden sicherlich wirksamst unterstützt werden, dafür sorgen die allerorts eingefesteten Hilfscomités. Daß die Mehrzahl nicht mit der Einschränkung der mit der Enthüllungsfest projektirten Festlichkeiten einverstanden ist, beweisen die zahlreichen Anmeldungen zum IV. steierm. Sängerbundesfest, Ein Landesfest soll es werden, würdig des erhabenen Fürsten dessen Andenken gefeiert werden soll.

Tages-Chronik.

Pettau, 17. August.

(Hilfscomité.) Infolge Einladung des hiesigen Herrn l. l. Bezirkshauptmannes Carl S. Trautvetter wird die konstituierende Sitzung des Hilfscomités für Unterstützung hilfsbedürftiger Familien einberufenen Wehrmänner Samstag den 17. d. M. im städt. Rathssaale um 10 Uhr Vormittags stattfinden. Dieses Comité bilden die Herren: Der Herr l. l. Bezirkshauptmann als Präses, ferner die Herren: Ernest Edl, Bürgermeister-Stellvertreter; Dr. Straßella, Obmann der Bezirksvertretung; Dr. Jakob Ploi, Obmann-Stellvertreter der Bez. Vert.; Wilhelm Pies, Obmann des Vorschub-Vereines; Hochw. P. Carl Tschutschko Pfarrer der Minoritenpfarre; Dr. Viktor Strabar, l. l. Bezirksarzt; Josef Bersch Gemeinderath und Josef Jaky, Redakteur des Wochenblattes.

(Unglücksfälle.) Montag am 20. v. M. fuhr der Besitzer Emerichitsch von St. Anna bei Ankenstein mit Wein nach St. Barbara, die Pferde wurden schon, Emerichitsch fiel unter den Wagen und verwickelte sich in die Stränge, wurde eine Strecke lang geschleift und erlitt bedeutende Verletzungen an unteren Extremitäten, befludet sich jedoch am Wege der Besserung. — Am 7. d. M. Nachmittag fuhr ein Wessigehrsohn von Karsovinia mit einem Fass Wein nach St. Barbara; auf den

der Kinder bilden, dem sie nachstreben werden. Der Mensch, welcher ohne Vorbild, ohne Ideal seine tägliche Thätigkeit vollführt, einen Tag wie alle Tage sein vielleicht einsörmiges Tagewerk vollbringt, gleicht in seiner Arbeit einem Pferde in einer Ertrmühle und wie selbst diesem armen Thiere die Arbeit wahrscheinlich auch langweilig wird, so muß sie beim Menschen den edlen Geist abstumpfen; sie ist ohne Ideal seiner nicht würdig, und wenn sie auch eigentlich keine mechanische ist; sie wird ihm mit der Zeit mechanisch und verknöchert seinen Geist!

Mein lieber Leser, ich habe es nun versucht, Dir ein Familienleben zu schildern, wie es mir als mustergiltig vorschwebt, es wird mir nun nicht schwer fallen, Dir seine Bedeutung für die Gemeinde und den Staat nachzuweisen; denn die Familie ist grundlegend für alle Tugenden, die eine Gemeinde glücklich und einen Staat groß machen.

II. Was gehört nun zum Glück einer Gemeinde?

Erstlich: Gemeinnünn. Es darf dem Bürger nicht gleichgiltig sein, wie seine Mitbürger um ihn herum leben; ob, während zehn in Sorglosigkeit oder in Leppigkeit ihre Tage dahinbringen, hundert darben müssen; er wird sich mit den Gutgesinnten zusammenthun, er wird mit den Wohlhabenden in Vereinen dahin wirken, daß sich die leibliche und geistige Noth der Hilfsbedürftigen mildere; er wird in wissenschaftlichen Vereinen seine eigenen Kenntnisse zu mehren suchen und aus dem eigenen Schatze seines Wissens mittheilen; er wird gern bei geselligen Zusammenkünften des gesitteten Umganges pflegen; denn er fühlte sich unter seinen Geschwistern und Verwandten glücklich; er wurde angeleitet, nach einem Ideal zu streben und hier in dem Verein strebsamer Menschen rückt sein Ideal immer höher hinauf; er ist durch gebildete Menschen zu einem höheren Ideal gelangt und er selbst wirkt auf andere Mitbürger ermunternd und belehrend ein; er lebt im Vereine seiner Mitbürger wie in der Familie und in dem elterlichen Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Verg von Wurnberg unterließ derselbe das Einlegen des Nabschubes und der Wagen trieb die Pferde aus dem Bahrgelise. auf dieser Strafe stand ein 5jähriges Kind, konnte sich aber nicht mehr retten, wurde niedergeführt und starb kurz darauf in Folge der erlittenen Verletzungen.

(Hochgeboren.) Das Prädikat „Hochgeboren“ stammt sicherlich aus jener Zeit, als noch die Sprößlinge adeliger Familien auf ihren stolzen Turgen das Licht der Welt erblickten. Untzutage beginnt so mancher zukünftiger Baron in irgend einer beschriebenen Hütte seine irdische Laufbahn. Unbedingt „hochgeboren“ wurde jedoch dieser Tage ein frischer munterer Knabe von einer wiener Dame, welche die Partie auf die Willacher Alpe, den sogenannten Dobratsch unternahm und oben (6700 Fuß über der Meeresfläche) eines gesunden Knaben glücklich entbunden wurde.

(Unter Siegel. Das „Berl. Tagblatt“ erzählt: Herr W. G. erster Secretär einer der rentabelsten Actien-Gesellschaften, ein junger in günstiger Lebenslage und außerdem glücklicher Bräutigam der hübschen Tochter eines der angesehensten Geldaristokraten, begab sich vor etwa 4 Tagen in Geschäftsangelegenheiten nach Stuttgart. Hier fand er ein Schreiben vor, dessen Inhalt ihn recht unangenehm berührte. Sein Schwiegervater in spo schrieb darin etwa Folgendes: „Sie haben uns in Betreff Ihrer Vermögenslage arg hinter's Licht zu führen gesucht! — Für einen Schwiegersohn, an dessen Wohnungsthüre das brandmarkende Siegel des Executors haftet — danke ich bestens. Suchen Sie sich eine Braut — in Schwaben.“ Achtungsvoll und ergebenst . . . Herr G. traute seinen eigenen Augen nicht. Wie viel er auch hin und her sann, er erinnerte sich nicht, Jemandem etwas schuldig geblieben zu sein, — doch halt! Den neuen Anzug hatte er ja noch nicht bezahlt; hätte der Schneider etwa Beforgnisse gehegt; Herr G. sendet mit telegraphischer Postanweisung den Betrag ab. Der Schneider bedankt sich ebenfalls auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Drahtwege mit der Bemerkung: Die Sache hätte aber doch seine Eile gehabt! Herr G. telegraphirt nun an seine Braut: „Es muß ein entsetzliches Mißverständnis obwalten; lehre morgen zurück — Alles muß sich aufklären.“ — In Berlin angelangt, stürmt G. nach seiner Wohnung in der Wilhelmstraße und constatirt die unglaubliche Thatsache — daß an der Thüre das Siegel des gefürchteten Beamten des Stadtgerichts prangt. — Herr G. jagt wuthschraubend mit einer Droschke nach der Executions-Abtheilung in der Judenstraße. Dort weiß man von einer gegen ihn gerichteten Executionsvollstreckung nicht das Mindeste. Noch drei Tage respectirte G. das verhängnisvolle Siegel, dann endlich raffte er allen Muth zusammen und dñs Durchbare geschieht: der schuldenfreie Mann in Vollbewußtsein seiner Zahlungsfähigkeit, er reißt das unantastbare Siegel der heiligen Justiz herab, komme, was da wolle. Die Familie seiner Braut läßt sich verkünnen, seine geliebte Braut selbst schrieb auf thränengetränktem Papier z. „Ach, Wilhelm, warum warst Du nicht aufrichtig — wehe! wehe! daß ein Executor unser Glück zerstören muß.“ — Herr G. sucht seinem Schicksal! — Sonntag Nachmittag fährt eine Equipage vor — es ist Herr S., der Vater seiner ihm verloren gegangenen Braut. „Lieber G.“ sagte er, „Sie müssen heute mit uns nach Preplow fahren — die anderen sitzen unten im Wagen mit Ausnahme meines Sohnes Karl — der muß zur Strafe zu Hause bleiben — der Junge hat Ihnen und uns den bösen Streich gespielt — er hat irgendwo einen Executionsstempel gefunden und bei einem Versuch, in Unmuth darüber, Sie nicht zu Hause zu finden, an Ihre Thüre geklebt. Erst heute legte er neuerevoll das Geständniß ab. Nicht wahr, zwischen uns bleibt doch Alles beim Alten?“

(Amerikanischer Humor.) Ein Mann in Nevada der sieben heiratsfähige Töchter hatte, gewann ein Blatt, das Gerücht auszustreuen, daß er sieben Kässer mit Gold gefüllt in seinen Keller eingeschlossen hätte, und in fünf Monaten waren alle seine Mädchen verheiratet. — Auf einem Bahnhose in Chicago verabschiedete sich ein Ehepaar, und der nach Europa reisende Gatte sagte: „Bergiß mich nicht, und höre nicht auf, mich zu lieben!“ — „Niemals, niemals!“ schluchzte die Frau, zog ihr Taschentuch heraus und machte einen Knoten, damit sie an des Versprechens erinnere. — Eine in Cincinnati erscheinende deutsche Zeitung veröffentlichte folgendes Inserat: „Anna B. Solltest Du diese Zeilen lesen, so erblicke darin die vollkommene Verzehrung Deiner Eltern, die trostlos über Dein Entfliehen Dir verschüend die Arme öffnen. Wenn Du aber nicht wiederkommst, so schicke wenigstens den Schlüssel zur Speisekammer zurück. Dein trauernder Vater Friedrich B.“ — Ein Engländer erlaubte einem Banker gegenüber damit, daß sich im britischen Museum ein Buch befinde, welches ehemals Cicero gehört habe. „O das ist nichts“, erwiderte der unerschrockene Banker, „wir haben im Museum in Boston einen Stein den Noah benutzte, um von den in die Arche hereinmar-

schirenden Thieren ein Register aufzunehmen, damit sich von seiner Sorte mehr als ein Paar einschleiche.“ — Ein Reisender kam in ein Hotel einer Stadt des Westens von Nordamerika und wollte eben seinen Namen in das Fremdenbuch einschreiben als er eine Banze in dem Buche herumtriechen sah. Die Feder wegwerfen, sein Gepäck aufnehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblickes, wobei er sagte: „Omaha's Klöße haben mir zur Aber gelassen, Ladenwort's Spinnen haben mich gebissen; aber ich will verdammt sein, wenn ich je vorher an einem Plage war, wo die Banzen im Fremdenbuch nachsehen, um zu erfahren, in welchem Zimmer ein Reisender untergebracht ist.“ — „Alles ist entdeckt.“ — „fliehe!“ schrieb eine junge, praktische, Späße liebende Dame in Kansas City an die zwölf Seelenhirten in genannter Stadt. Das Resultat dieser anonymen Epistel war überraschend, denn am nächstfolgenden Sonntag war der Kansas City „Times“ zufolge in der ganzen Stadt kein Pastor zu finden, um Kirche zu halten, weil sämtliche zwölf Briefempfänger schuldbewußt das Weite gesucht hatten.

Jahr- und Viehmärkte.

- 19. August. Maria Trost Gemeinde Schilttern.
- 20. August. St. Georgen a. d. Pösch.
- 24. August. Wolfstrau, Rohitsch, Windisch Feistritz.
- 26. August. Rann bei Pettau.

Wochenmarkts-Preise in Pettau v. 16. August 1878 Weizen per Hfltr. 7.—, Korn 5.—, Gerste 4.—, Hafer 3.—, Kukuruz 6.—, Hirse —, Haiben 6.80, Erdäpfel 2.80, Hirsebrei per Liter —.12, Bifolen per Rgr. —.10, Linsen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschen 29, Zwiebel —15, Mundmehl 22, Semmelmehl 18, Polentamehl 12, Rindschmalz 1.10, Schweinschmalz 90, Speckfrisch —.—, Speck geräuch. —.85, Schmeer —.—, Butter —.90, Eier 6 Stück 10 kr.

Inseraten-Preise:

des „**Pettauer Wochenblatt**“:
(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achstel „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Tanz-Unterricht Anzeige!

Auf mein, vor 14 Tagen vertheiltes Cirkular zurückkommend erlaube ich mir ein P. T. Publikum und die k. k. Garnison dieser Stadt nochmals aufmerksam zu machen, dass ich vom ersten September angefangen einen 24-stündigen gründlich ausbildenden Salon-Tanz Unterrichts-Cours im neu erbauten Murschetz'schen Salon eröffnen werde, wozu die Einschreibungen Ende d. M. im Hotel Lam stattfinden, wo auch das Nähere zu erfahren ist.

Um einen recht zahlreichen Zuspruch ergebenst bittend zeichnet hochachtungsvoll

P. Coronelli,

Balletmeister u. st. Salon-Tanzlehrer in Agram.

Eine Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern sammt Spärküche ist am Holzplatz, Draugasse Nr. 3 I Stock zu Vermithen.

Was der Neid vermag

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(24. Fortsetzung.)

Nichson ließ inzwischen diese Warnung unbeachtet, und ward nach jeder neuen Anwandlung seines Uebels noch eifriger und rastloser. Wenn Jane ihn bat, sich zu schonen, antwortete er:

„Wenn die Behauptung des Arztes, daß es einmal mit meinem Leben plötzlich ein Ende nehmen kann, wahr ist, so ist es um so notwendiger, daß ich arbeite, so lange ich es noch besitze. Habe ich einmal eine kurze Lebenszeit vor mir, so kommt nichts darauf an, ob ich ein paar Jahre eher oder später sterbe; wohl aber hat es viel zu bedeuten, wenn ich während der mir vergönnten Zeit so arbeite, daß Folke ohne allzu große Schwierigkeit da fortfahren kann, wo ich stehen geblieben bin.“

Nach diesem Prinzip handelte Nichson. Die Anwandlungen von Brustbeklemmung und Herzklöpfen stellten sich immer häufiger ein und als er an dem obenwähnten Abend nach Stenwilt heimkehrte, hatte er unterwegs einen so schweren Anfall gehabt, daß er mehrere Stunden in einem Gasthose hatte zubringen müssen. Heftiger Brustschmerz und große Mattigkeit folgten und er sprach vollkommen die Wahrheit als er sagte, er sei müde.

Am nächstfolgenden Morgen war die Mattigkeit immer noch vorhanden und zwar in so hohem Grade, daß er nicht im Stande war, das Bett zu verlassen. Folke ward gerufen und erhielt von seinem Vater Instructionen in Bezug auf Führung des Geschäfts. Die Aufgaben, welche auf diese Weise dem jungen Mann zustelen, waren so zahlreich und nahmen soviel Zeit in Anspruch, daß ihm nur wenige Stunden zum Schlafen übrig blieben, und dann war er natürlich viel zu müde, als daß er sich noch mit Verneu hätte befassen können.

Eine ganze Woche lang mußte der ältere Nichson das Bett hüten.

Der Arzt sagte ihm in allem Ernste, wenn er sich nicht jeder übermäßigen körperlichen und geistigen Anstrengung enthielte, so würde er bald einen neuen Anfall seines Uebels haben, und dies würde dann ohne Zweifel der letzte sein.

Trotz dieser Warnung verließ Nichson, sobald als seine Kräfte es erlaubten, das Bett und obschon er nicht in der Fabrik sein konnte, so lebte und athmete er doch bloß für diese.

Während Nichson's langsamer Genesung begann man mit der Aufführung noch mehrerer Nebengebäude zur Erweiterung der Fabrik und Folke sollte nun überall sein. Er ward wirklich von dem rastlosen Vater auf's Aeußerste angestrengt.

So ging es drei Wochen lang fort, bis ein Brief von England eintraf. Derselbe betraf Nichson's Geschäftsverbindungen in diesem Land und enthielt Mittheilungen, welche es unumgänglich notwendig erschienen ließen, daß Nichson sich unverweilt auf den Weg dorthin mache. Obschon er sich, wie wir gesehen, nicht sehr nach den Vorschriften des Arztes richtete, so sah er gleichwohl selbst die Unmöglichkeit ein, eine so lange Reise zu unternehmen und Folke sollte daher dieselbe an Stelle seines Vaters antreten.

Der junge Mann erhielt zu den Vorbereitungen dazu nur so lange Zeit, als nöthig war, um die erforderlichen Instructionen einzuholen, worauf er sofort von Stenwilt abreiste.

Als der Wagen an dem Wege vorbei kam, welcher hinauf nach Jzellboda führte, befahl Folke den Kutscher, Halt zu machen. Dann stieg er aus, in der Absicht, sich hinauf nach der Villa zu begeben. Weshalb er dieselbe vor seiner Abreise zu sehen wünschte, war ihm selbst nicht

recht klar; er wußte bloß, daß es ihm zum Vergnügen gereicht haben würde, Margarethe wiederzusehen.

Gleichwohl führte er seine Absicht nicht aus, sondern blieb, nachdem er sich eine Strecke von dem Wagen entfernt hatte stehen. Seine Augen hefteten sich auf eine Reiterin, welche den steilen Weg herunterkam.

„Sie wird an mir vorbeikommen und ich werde dann Gelegenheit haben, sie zu betrachten“, dachte Folke und begann die junge Dame, als sie ihm so nahe kam, daß er ihre Züge unterscheiden konnte, genau in's Auge zu fassen.

Ja sie war hübsch, sehr hübsch, sogar schön, daß ließ sich nicht leugnen, und gleichwohl lag in diesem Gesicht etwas, was Folke nicht zuzugestehen wollte.

Die großen blauen Augen, welche sie auf Folke heftete, erschienen ihm zu groß, zu klar und zu ruhig. Sie erinnerten ihn an einen wolkenfreien Winterhimmel.

Margarethe hielt, als sie sich an Folke's Seite befand, ihr Pferd an und zwang den jungen Mann dadurch, den Hut abzunehmen. Er that dies, aber trotz Hondern's denkwürdigen Vortrags über die Nothwendigkeit mit einem gewissen Grad von Widerstreben.

„Beabsichtigen Sie nach Jzellboda hinaufzugehen, Herr Nichson?“ fragte Margarethe. „Wenn dies der Fall ist, so laß ich Bella umkehren.“

Folke konnte nicht. Er antwortete völlig der Wahrheit gemäß, daß er allerdings die Absicht gehabt, sich dorthin zu begeben.

„Da kommen wir mit“, sagte Margarethe und machte links um. Folke stiel dem Pferde in die Zügel.

„Einen Besuch in Jzellboda zu machen, war nicht meine Absicht“, sagte er. „Der Wunsch, welcher mich früher bewog, dies thun zu wollen, ist nun befriedigt.“

„Und was wünschten Sie denn?“

„Fräulein Gratten noch einmal zu sehen, ehe ich das Vaterland auf längere Zeit verlasse“, antwortete Folke.

„Stehen Sie im Begriff, eine Reise zu machen?“

„Ja, nach England, Deutschland und Frankreich. Die Gesundheitsumstände meines Vaters, verboteten ihm, es selbst zu thun, und deshalb muß ich seine Stelle vertreten.“

„Ist Herr Nichson krank?“

Folke verneigte sich bejahend. Margarethe reichte ihm die Hand und sagte in freundlichem und milden Tone:

„Von Herzen wünsche ich Ihnen eine glückliche Reise und fröhliche Wiederkehr.“

Folke ergriff die kleine beschuhte Hand, während er der Reiterin fest in die schönen Augen sah. Er las darin, daß der Glückwunsch, den er soeben vernommen, ein ehrlich gemeinter war.

Einige Minuten später setzte Folke seine Reise weiter fort.

Ueber ein Jahr war seit Folke's Abschied von Margarethe vergangen und immer noch wellte der junge Mann im Auslande.

Große Veränderungen hatten in Stenwilt stattgefunden. Die Fabrikgebäude standen allerdings noch, aber die neuangefangenen waren nicht vollendet. Man hatte über den halbfertigen Mauern ein Bretterdach aufgeführt, um sie vor der zerstörenden Einwirkung des Regens und Schnees zu schützen.

Das Rauschen des Wasserfalles war nicht mehr zu hören, ebenso wenig als das Getöse der Wasserräder. Da wo der Fluß sich geschlängelt, war eine Menge Arbeiter mit Ausfüllungen beschäftigt und neben der Weberei war ein kleineres Gebäude aufgeführt, von welchem eine hohe Dampfesse emporstieg.

Wenn man in das Thal hinunterkommt, hört man schon von Weitem das Geräusch einer arbeitenden Dampfmaschine, welche die Stelle des Wasserrades vertritt. Die Thätigkeit der Fabrik ist noch dieselbe, obschon man sie ihres größten Vortheils, der Wasserkraft beraubt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Saxlehner's Bitterquelle

Munyadi János.

Das

Gehaltreichste u. Wirksamste aller Bitterwässer

analysirt durch **Liebig 1870, Bunsen 1876, Fresenius 1878.**

Urtheile ärztlicher Autoritäten:

Prof. Dr. Virchow, Berlin: „Stets mit gutem und promptem Erfolg angewandt.“

Prof. Dr. von Bamberger, Wien: „Mit ausgezeichnetem Erfolg bei allen jenen Krankheitsformen angewendet, in welchen die Bitterwässer ihre Indication finden.“

Prof. Dr. Wunderlich, Leipzig: „Ein ganz vorzüglich wirkendes, ausserordentliches Mittel, nicht unangenehm zu nehmen, und dem Magen unschädlich.“

Prof. Dr. Spiegelberg, Breslau: „Habe bei andern Bitterwässern so prompt, so andauernd gleichmässig und mit so wenigen Nebenwirkungen wirkend gefunden.“

Prof. Dr. Scanzoni von Lichtenfels, Würzburg: „Ziehe ich gegenwärtig in allen Fällen, wo die Anwendung eines Bitterwassers angezeigt, ausschliesslich in Gebrauch.“

Prof. Dr. Friedreich, Heidelberg: „Löst in Bezug auf Sicherheit und Milde seiner Wirkung nichts zu wünschen übrig.“

Prof. Dr. v. Buhl, München: „Wirkt rasch, zuverlässig, ohne Belästigung.“

Prof. Dr. v. Nussbaum, München: „Bringt schon in sehr kleinen Dosen den gewünschten Erfolg.“

Prof. Dr. Kussmaul, Strassburg: „Empfehle ich bereits seit Jahren als ein schon in mässiger Menge starker wirkendes Abführmittel.“

Das „Munyadi János Bitterwasser“ ist zu beziehen aus allen Mineralwasserdepots und den meisten Apotheken.

Der Besitzer:

Andreas Saxlehner, Budapest.

REICHHALTIGES

BUCHDRUCKEREI

VON

JAKOB SCHÖN

PETTAU

Kirchgasse Nr. 26, im Theatergebäude.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksorten jeder Art.

CONTO. GÖPPER. und

Lehrlinge

aus gutem Hause und mit gehöriger Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen. Näheres in der Adm. d. Bl.

Freier Verkauf eines Weingartens in Sauritsch.

Das löbliche k. k. Bezirksgericht Pettau hat die freie gerichtliche Feilbiethung des dem Herrn Jacob Zurngast zu Pettau eigenthümlichen Weingartens in Gorenzenberg. Gegend Sauritsch bewilligt und die Feilbiethungstagsatzung auf den 2. September 1878 Vormittags 10 Uhr im Orte der Realität bestimmt.

Die Realität besteht aus dem Herrenhause Nr. 5, dann Winzerei, weiters an Grund und Boden über 15 Joch, darunter mit den neuen Anlagen ca. 7 Joch Rebengrund.

Diese Realität liegt in dem rühmlichst bekannten Sauritscher Weingebirge.

In den Verkauf ist die hängende Weinfechung, welche von Fachmännern auf 30 Startin angegeben wurde, mitbegriffen.

Der Ausrufspreis für die Realität sammt Weinfechung beträgt 10,500 fl.

Pettau, am 16. August 1878.

Traubenmühlen

mit priv. gepanzerten und ungepanzerten Walzen sind stets am Lager sowie ganz neu verbesserte Obstquetschmaschinen.

Traubenmühlen älterer Construction werden zur Umänderung so auch die Walzen zum Panzern angenommen und billigst berechnet bei

Josef Hlubek.

Es wird gewarnt

dem Herrn Johann von Eiselsberg zu bor-gen oder mit demselben in Geschäfte zu treten, da er nicht nur ganz vermögenslos sondern auch geisteskrank ist, und dessen Angehörige für ihn keinerlei Zahlung leisten.